

Stephan Günzel (Hg.): Texte zur Theorie des Raums

Stuttgart: Reclam 2013, 442 S., ISBN 978-3-15-018953-5, EUR 14,80

Der Rezensent, beheimatet im flachen Land, schreibt diese Besprechung im Raum der Alpen, während eines Urlaubs, inmitten der großen Täler und Gebirgshöhen. Dieser Band ist in der handlichen gelben Reihe des Reclam Verlags erschienen, jenes ‚berühmte‘ Taschenformat, das es erlaubt, die Bücher im Rucksack beim Durchmessen großer Räume stets bei sich zu führen. Leser_innen können sich darin wie in einem Raum bewegen, weil es

selber Räume durchstreift. Greifen wir irgendwo hinein.

Die Abschnitte, unter denen sich die – zumeist wenige Seiten umfassenden – Texte vom Spätbarock bis in die Gegenwart gruppieren, lauten: „I. Kultur: Ort – Schwelle – Grenze“, „II. Medium: Schrift – Bild – Klang“, „III. Politik: Boden – Haus – Lager“, „IV. Wissen: Sprache – Körper – Orientierung“. Alle vier Kapitel werden jedoch spürbar zu kurz eingeleitet, denn die vier Abteilungen sind nicht trennscharf voneinander abgegrenzt, und Leser_innen spüren enorm große Überschneidungen etwa zwischen den Kapiteln „Kultur“ und „Wissen“. Die Zuordnung der Texte wirkt etwas beliebig, sie selber in ihrer Kürze und Kontext-Entrissenheit kurzatmig und montiert. Wer in Paul Tillichs „Raum und Nationalismus“ von 1959 der These begegnet, Polytheismus sei an geografische Räume gebunden (sowie auch der Nationalismus), versteht kaum dessen Folge daraus, dass Polytheismus im Nationalismus weiterlebe, wenn er das Gegenmodell des Monotheismus irgendwie versucht auf die Gegenbewegungen im 20. Jahrhundert zu beziehen. Dem Theologen Tillich tut man mit dieser Loslösung aus seinem Kontext kaum einen Gefallen.

Es werden Textauszüge von über neunzig Autor_innen präsentiert. Das klingt und ist ambitioniert. Es will sich jedoch beim Lesen kein so rechter Panoramablick einstellen, vielmehr nimmt sich das Lesebuch wie eine Rumpelkammer aus lauter aufgerissenen Kartons aus. Kaum hat man sich bei Nietzsche mit der aufschreienden Frage beschäftigt, „Wohin ist Gott?“

(S.301) – ein Text, der für Nietzsches Philosophie keineswegs repräsentativ ist – stößt man wenige Seiten später auf Wittgensteins „Lösungen für zwei Raumprobleme“ (vgl. S.310f.) aus dessen berühmtem ‚Tractatus‘ – eine völlig unverständliche Passage, kennt man nicht den Kontext, der sich auf Kant bezieht. Von Kant übrigens, dem großen Raum-Philosophen, verspricht der Klappentext des Reclam-Bändchens einen Beitrag, allerdings findet sich kein Text von Kant im Buch.

Die meisten Überschriften tragen ein Sternchen. Das Literaturverzeichnis informiert darüber, dass diese vom Herausgeber stammen, da die meisten Textauszüge aus größeren Kontexten mit ganz anderen Titeln und auch ganz anderen Themen entnommen sind. Diese Themen jedoch werden nicht erläutert. Das Literaturverzeichnis ist nicht historisch oder alphabetisch sortiert, sondern in der Reihenfolge, in der die Texte aufeinander folgen. Wollen Leser_innen Anregungen zum Weiterlesen bibliografisch verfolgen, suchen sie sich müde.

Es ist völlig einleuchtend, dass ein Sampler zu solch umfangreichen Themen wie ‚Raum‘ nicht alle auch nur einigermaßen wichtigen Texte berücksichtigen kann. Aber die ersten Assoziationen sollten schon abgedeckt sein: Beispielsweise fehlt eine Passage sowie jede Erwähnung des Standardwerkes ästhetischer Avantgarde von Gaston Bachelard *La Poétique de l'espace* von 1957 (dt. Ausgabe: *Die Poetik des Raumes*. München: Hanser, 1975). Am schlimmsten jedoch, und das berührt den Anspruch des Buches auf uni-

versale Repräsentanz der Texte zum Thema ‚Raum‘, es fehlt eine Darstellung zum Unterschied des euklidischen Raumverständnisses und seines historischen Endes durch die Formulierung des ‚nichteuklidischen Raumes‘ etwa bei Carl Friedrich Gauß und seiner Aktualisierung – zumindest in dessen populär formulierten Schriften – bei Albert Einstein. Der zu diesem Komplex präsentierte Text von Helmholtz verwirrt mehr als dass er erklärt.

Zum technischen Raumverständnis moderner Medien werden stattdessen Texte zweifellos wichtiger Autor_innen angerissen: Pierre Boulez, der Dirigent, über den „glatten und eingekerbten“ Tonraum; Konrad Zuse, das Genie, das den Computer erfand, beschreibt auf drei Seiten den „rechnenden Raum“, eine Passage, die mit einer Tabelle endet, in der Paradigmen der Klassischen Physik und der Quan-

tenphysik mit den Entsprechungen seines „Rechnenden Raumes“ eingetragen sind. Der Text endet mit den Worten in der Tabelle „Urformel“ – „Urschaltung“ (vgl. S.157). So etwas unkommentiert stehen zu lassen, ist nichtssagend.

Bleiben wir beim Besten dieses Readers: Raumauffassungen werden hier, erstens, einmal weniger von der physikalisch-naturwissenschaftlichen Seite analysiert, sondern das subjektiv und historisch Inkommensurable des Raum-Begriffs wird stattdessen dokumentiert; zweitens streut das Bändchen Namen und Textpartikel wie Brotsamen aus, die hungrige Leser_innen wie Lesetipps aufnehmen und dann in den ‚richtigen‘ Büchern genauer nachlesen können; drittens ist das Buch mit 14,80 Euro günstig zu haben.

Thomas Isermann (Berlin)